

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 6 (1953-1954)  
**Heft:** 19  
  
**Rubrik:** Michel [Fortsetzung]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Abraham legte seine gewaltige Hand auf Michels glühende Stirn. «Du bist sehr heiß», sagte Abraham. «Ich will dir eine Pille holen oder eine Spritze. Du verglühst mir noch im Fieber.»

«Ja, ich verbrenne, Abraham, aber nicht vor Fieber. Vor lauter Verlassenheit verbrenne ich. Ich will keine Spritze mehr. Ich will nicht mehr träumen. Ich habe dir noch gar nicht erzählt, was ich sonst noch alles erlebt habe. Der General hat mich auch verlassen, Abraham. Weißt du es schon? Er ist in ein Land gegangen, in dem die schwermütigste Musik der Welt gespielt wird. Wenigstens erzählt man sich das. Und morgen wird er vielleicht gehängt, der General, der mein Vater war. In Abwesenheit übrigens, Abraham. Es tut ihm nicht weh, aber mir tut es weh. Hast du auch soviel erlebt, Abraham?»

Abrahams Augen begannen unvermittelt zu strahlen. «Ich habe gewaltige Dinge erlebt», sagte er.

«Sicher auf deinem Schlitten. Das muß ja auch eine gewaltige Sache sein, die Bündel in die Schlucht zu schmeißen.»

«Was ich erlebt habe», sagte Abraham triumphierend, «das steht in einem anderen Buch. Oh, Gott kann gewaltige Dinge vollbringen mit seiner Rechten. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen.»

«Was du nicht sagst, Abraham. Gott hat uns doch verlassen. Aber das ist nichts Gewaltiges. Das ist vor dreitausend Jahren schon so gewesen, sagt der Bauchschnüffel.»

«Gott ist da», sagte Abraham. «Fühlst du ihn denn nicht? Er ist auch bei dir?»

«Bei mir ist kein Gott. Mir geht es genau wie in dem Psalm. Ich weiß auch nicht, warum er mich verlassen hat.»

«Gott hat dich nicht verlassen, Michel. Gott hat noch keinen verlassen. Aber du hast Gott verlassen. Darum bist du auch so allein. Du bist weggegangen von Gott.»

«Wann soll das gewesen sein, Abraham? Ich weiß es nämlich nicht.»

«Willst du es genau wissen?»

«Ganz genau, sogar.»

«Dann warte einen Augenblick. Ich bin gleich wieder da. Nur das Buch, in dem auch deine Geschichte steht, will ich eben holen.»

Ein Mann hatte zwei Söhne. Eines Tages sprach der jüngere zu seinem Vater: «Vater, gib mir den Teil meines Vermögens, der mir zusteht.»

Darauf teilte der Vater den Besitz zwischen beiden.

Nicht lange danach nahm der Jüngere all sein Hab und Gut und zog fort in ein fernes Land. Dort brachte er das Seine in einem wüsten Leben durch.

Als er alles aufgezehrt hatte, kam eine große Hungersnot über das Land, in dem er war, und er begann Mangel zu leiden. Da ging er hin und hängte sich an einen Bürger dieses Landes. Der schickte ihn auf seine Aecker, Schweine zu hüten. Er wäre nun schon damit zufrieden gewesen, wenn er seinen Bauch mit den Schoten hätte füllen können, die die Schweine fraßen, aber niemand gab sie ihm.

Da kam er zur Einkehr und sagte sich: «Wieviel Tagelöhner hat doch mein Vater, die Brot in Fülle haben, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: „Vater, ich habe gesündigt gegen Gott und gegen dich. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen. Mache mich zu einem deiner Tagelöhner.“»

So machte er sich denn auf und ging zu seinem Vater.

Als er noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn sein. Er lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn.

Der Sohn sprach: «Vater, ich habe gesündigt gegen Gott und gegen dich. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.»

Der Vater jedoch rief seinen Knechten zu: «Bringt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an. Tut ihm auch einen Ring an seine Hand und Sandalen an seine Füße. Dann bringt das Mastkalb, das im Stalle steht, herbei, schlachtet es und läßt und essen und fröhlich sein. Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden.»

Abraham schloß das Buch. «Nun weißt du, warum du verlassen bist», sagte er. «Nicht nur verlassen, auch verloren und tot. Tausendmal gestorben, wie dein Nachbar sagt.»

Michels Herz lag unter einem unbarmherzigen Hammer, obwohl ihm die Geschichte von Kindesbeinen vertraut war. Doch dachte er nicht an Gott, als er sie jetzt hörte, sondern an den General. «Vater, ich habe gesündigt», dachte er. «Ich bin hinfert nicht wert, daß ich dein Sohn heiße.» So ähnlich stand es ja auch in dem Brief, den er unter der Decke verborgen hielt. «Wenn du es tun wirst, bist du nicht wert, mein Sohn gewesen zu sein.»

«Ist das nun eine Geschichte oder nicht?» fragte Abraham gespannt.

Vor Michael stand die lange, hagere Gestalt seines Vaters, das schmale Gesicht mit den entsetzten Augen. Es stimmte ja alles. Er war fortgegangen. Auch die Säue hatte er gehütet. Auf vielen Aeckern hatte er sie gehütet. Er war selber ein Schwein geworden darüber. Seltsamerweise fielen ihm plötzlich die Geburtstage ein: der Tisch mit den weißen, glockenförmigen Blumen, mit denen die Mutter den Tisch vor seinem Platz geschmückt hatte. Der Kamin, in dem das Feuer prasselte. Die Uhr, deren Pendel bei jedem Schlag leise kratzte. Das war das Haus, das Vaterhaus, das er verlassen hatte. Aber dorthin konnte er nicht zurück. Das Haus stand nicht mehr. Und wenn es auch noch gestanden hätte, der Vater fehlte.

«Weißt du nun endlich, warum du verlassen bist?» fragte Abraham geduldig, als wollte er nicht fortgehen, ehe er die Antwort gehört hatte, die er hören wollte. «Hast du immer noch nicht gemerkt, Michel», fügte er enttäuscht hinzu, «daß von dir in diesem Buche geschrieben ist?»

Aber Michel wollte nicht antworten. Uebrigens brauchte er es auch nicht. Der Bauchschnüffel antwortete für ihn. «Natürlich stehen wir drin in deinem Wunderbuch», sagte er verächtlich, «aber an einer Stelle, wo du uns bestimmt nicht vermutest.»

Abraham horchte auf. Daß er eine Antwort von dem Bauchschnüffel bekommen würde, hatte er am wenigsten erwartet. Er freute sich trotzdem. «Auch für dich gibt es noch eine Heimkehr», sagte er überzeugt. «Auch auf dich wartet Gott.»

«Möglich, daß Gott wartet, irgendwo und vergeblich.»

«Vergeblich? Warum vergeblich? Das liegt an dir.»

«Es gibt für uns keine Heimkehr», sagte der Bauchschnüffel finster. «Unser Herz will ja heim, das stimmt. Aber wir kommen nicht heim und wir können nicht heim. Auch daheim sind wir nicht daheim. Wir fahren ab, um heimzukommen, und kommen heim, um wieder abzufahren. Das ist das Pendel unseres Lebens. Und das pendelt uns so lange hin und her, bis es zwölft schlägt.»

«Du bist klug», sagte Abraham staunend. «Viel klüger als ich. Aber dein Herz ist dumm.»

«Ja, dumm, Abraham. Saudumm sogar, weil es den Glauben an eine Heimkehr doch nicht aufgibt. Aber wie sollen wir denn heimkehren können zu Gott, wenn wir niemals von ihm fortgegangen sind. Als wir geboren wurden, waren wir schon unterwegs. Unterwegs von einem Krieg zum anderen. Im Haß sind wir geboren und im Haß werden wir sterben. Unsere Heimat ist der Wagen, der rollt. Wir sind vom Zirkus, Abraham, vom ganz großen Zirkus. Wir, Abraham. Die Zukunft der Welt. Die Jugend, die keine gehabt hat, die auch nie eine gewesen ist. Die Jugend, deren Heimat die Heimatlosigkeit ist.»

«Aber ihr seid doch gerade gemeint», sagte Abraham. Er klopfte verzweifelt auf seine Bibel «Hier drinnen steht ihr doch geschrieben.»

«Wir stehen drin, Abraham. Aber wir sind nicht der verlorene Sohn. Wir sind nämlich die Söhne des verlorenen Sohnes. Die Söhne von Vätern, die Gott verlassen haben. Als wir geboren wurden, waren sie längst auf dem Heimweg oder bei den Schweinen verkommen. Da wurden wir geboren, in den Bordellen, wo sie ihr Gut verpräßt hatten. Von den Huren, die an ihrem Halse hingen, als sie ihr Erbe vertaten. Wir sind nicht in die Ferne gezogen, wir sind vielmehr in der Ferne geboren. Wir sind die Kinder der großen Hure.»

Abraham wußte sich nicht mehr zu helfen. Der Bauchschnüffel war wirklich zu klug für ihn. «Und es ist doch die Wahrheit, die in diesem Buch steht», sagte er einfältig.

«Habe ich das bestritten?» versetzte der Bauchschnüffel. «Aber wir gehören eben nicht zu denen, die noch einmal heimkehren können. Wie sollen wir Gott überhaupt kennen? Wir haben ihn nie gesehen, nie etwas von ihm gehört. Wie sollen wir ihn lieben? Wir kennen nur die Welt, ihren Haß, ihren Verrat, ihren Schmutz, ihre Verlogenheit.»

Fortsetzung folgt